MARTIN D. SAGEBIEL

Westfalens Pferdezucht im 19. Jahrhundert

Förderungsmaßnahmen und Fehlentwicklungen

Die ältere und neuere Fachliteratur sowie die Archivalien staatlicher Behörden schildern einen beklagenswerten Zustand der Pferdezucht in Westfalen nach 1815. Man gewinnt nicht den Eindruck von einem blühenden Pferdeland, wie Westfalen heute gerne bezeichnet wird, sondern es wird eine preußische Provinz beschrieben, die in züchterischer Hinsicht weit hinter den anderen Bereichen der Monarchie herhinkte. Zur Entschuldigung werden, wie erwartet, die Auswirkungen der französischen Fremdherrschaft und die Kriegsbelastungen genannt. Ebenso wird auf das mäßige Zuchtmaterial hingewiesen, da die guten Elemente fortgeführt, abgegeben oder verkauft seien. Damit benutzt man eine etwas undurchsichtige Betrachtungsweise. Es wird immer wieder ein wenig idealisierend von einer ursprünglich in Westfalen beheimateten „echten Naturrasse"[1] gesprochen, die von den Pferden der verschiedenen Wildbahnen herrühre. In den Quellen über die züchterische Eignung der Beschäler des Königlich Preußischen Landgestüts in Warendorf wird auf den üblichen Landschlag Westfalens verwiesen sowie auf das von den Bauern bevorzugte Gebrauchspferd, das Kleipferd.

In allen zeitgenössischen Berichten sind die Bezeichnungen Kleipferd, Münsterländer Pferd und Landschlag nebeneinander gebräuchlich, wozu dann noch die z. T. liebevollen Bezeichnungen für die wirklichen Abkömmlinge der Pferde aus den Wildbahnen kommen, die Dickköppe aus dem Emscher Bruch und die Davertnickels aus der Davert und dem Stever Bruch.[2] H.-P. Lampe vereinfacht die Zuchtverhältnisse zu Recht, wenn er davon ausgeht, daß um 1825 zur Zucht fast ausschließlich nur die sogenannten Wildpferde und die Klei- oder Münsterländer Pferde zur Verfügung standen.[3] Man wird davon ausgehen müssen, daß sich unter den Begriffen Klei- oder Münsterländer Pferd eine Pferdepopulation verbirgt, die keineswegs als einheitliche Rasse angesehen werden kann.

In den unterschiedlichen Beschreibungen zur Pferdezucht bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts werden sowohl die Abkömmlinge der Wildpferde wie auch die Kleipferde und die Münsterländer Pferde als mittelgroße bis kleine Tiere geschildert. Dabei wird offensichtlich ein schwererer von einem leichteren Schlag unterschieden. Meist werden sie als ausdauernde, gedrungene und gesunde Ge-

1 Josef *Kleinsorge*, Geschichte und Förderungsmaßnahmen der landwirtschaftlichen Tierzucht Westfalens. Diss. Jena, 1902, S. 9.

2 Hans-Peter *Lampe*, Westfalens Pferde. Recklinghausen, 1978, S. 17ff.

3 ebd.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

brauchspferde beschrieben.[4] Wie der Name bekundet, eignete sich das Kleipferd mehr für die schweren Böden und konnte im Ackerbau auf Lehmböden eingesetzt werden. Als geduldiges Zugpferd ließ es sich auch auf schlechten Wegstrecken verwenden, während es auf harten Straßen wenig taugte.[5] Der Freiherr Roth v. Schreckenstein unterschied 1851 ebenfalls zwei Gattungen der Münsterländer Pferde, wobei er die schwerere Gattung, die zu seiner Berichtszeit schon sehr selten geworden war,[6] mit den eigentlichen Kleipferden identifizierte. Er schilderte sie als kleine, breite und stämmige Pferde, die dank des kräftigen Hinterteils und der breiten Brust zum schweren Zug geeignet waren.[7] Aber auch dem leichteren Typ, dem alten Münsterländer Landschlag, wurde gerne die Bezeichnung Kleipferd beigelegt.[8]

Der Freiherr von Landsberg machte bei seiner Feststellung über das bedauernswerte Verschwinden des brauchbaren Kleipferdes deutlich, daß es sich hierbei eben nicht um eine konstante Rasse gehandelt hätte, wie es gerne von den Verfechtern der altüberkommenen Pferdezucht behauptet wurde.[9] Der andere Typ, den Roth v. Schreckenstein beschreibt und der sich als häßlicherer und leichterer Pferdeschlag andeutungsweise meist in den Auseinandersetzungen mit dem Gestüt in Warendorf feststellen läßt, ist seiner Meinung nach durch willkürliche Einkreuzungen vor allem im 18. Jahrhundert entstanden, durch schlechte Zuchtbedingungen und ungezielte Gebrauchszucht so verschlechtert, daß er die Nachteile einer Mischrasse zeige und sich oft durch schwache Gelenke und Rücken, geringe Kraft und schlechte Hufe kenntlich mache.[10] Das schloß aber in der Praxis einen Gebrauch auf Sandböden nicht aus, da der leichtere Landschlag wie alle Erscheinungsformen sowohl des Klei- wie des Münsterländer Pferdes immer wieder als äußerst genügsames und anpassungsfähiges Tier geschildert wird. Der Verdacht einer Idealisierung des schweren Kleipferdes besteht sowohl bei Roth v. Schreckenstein als auch bei den Berichten, die noch um die Jahrhundertmitte von der guten Verkäuflichkeit dieses Pferdetyps sprechen. So betont der Amtmann zu Legden 1846, daß sich der alte Landschlag bzw. das Kleipferd weitaus besser verkaufen lasse als der halbveredelte Landschlag. Aus seinem Amtsbereich wurden Kleipferde für 80-110 Taler verkauft und erzielten damit 10-15 Taler mehr als die mit Gestütsbeschälern erzeugten Pferde. Im Bergischen wie auch in weiten Teilen der Ackerbaugebiete Westfalens würde ein mittelschweres

4 Johann Nepomuk v. *Schwarz*, Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen. 1836, S. 141.

5 Staatsarchiv Münster (StAM), Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1842.

6 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1842.

7 Freiherr *Roth v. Schreckenstein*, Betrachtungen über Pferdezucht im Allgemeinen und mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Westfalen. Karlsruhe, 1851, S. 54.

8 StAM, Kr. Ahaus, LA (Landratsamt) Nr. 1835, 1846.

9 wie Anm. 6.

10 *Roth*, a. a. O., S. 55.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

bis schweres Pferd gebraucht, dem der Landschlag, der Münsterländer mit seinen starken Knochen, seiner breiten Brust und dem breiten Kreuz neben stark gebogenem Nacken, entspreche.[11] Aber nur zehn Jahre später ist es offensichtlich, daß es das vielgerühmte Kleipferd eigentlich gar nicht mehr gibt, selbst wenn man es jetzt noch weiterzüchten wollte.[12] Ein Verfall der Pferdezucht, der aus den statistischen Unterlagen gar nicht so klar hervorgeht, wie er immer wieder hingestellt wird,[13] über den aber in allen Äußerungen gesprochen wird, da sich die Provinz weder im zivilen Bereich, geschweige denn im militärischen Bereich bei den Remonten mit Pferden selbst versorgen konnte, ist weniger zahlenmäßig als züchterisch anzunehmen. Mindestens hätte mit dem vorhandenen Zuchtmaterial des schwereren Typs des alten Landschlages eine brauchbare Kaltblutzucht entwickelt werden können, wie sie nach einigen Umwegen in der Rheinprovinz mit Hilfe des seit 1839 von Warendorf unabhängigen Landgestüts in Wickrath gelungen ist.[14]

Staatliche und private Erwartungen von einer guten Pferdezucht

Bereits im Jahre 1804 betonte die preußische Verwaltung in den gerade neuerworbenen Provinzen Westdeutschlands, daß eine Verschönerung und Veredelung der Pferderassen sowohl im Interesse des Staates wie der Pferdezüchter und der Landwirtschaft läge, weshalb edle Hengstfohlen mit einem Anteil englisch-arabischen Blutes aus den östlichen Provinzen in den Westprovinzen angeboten werden sollten, falls dort Interesse bestünde.[15] Es werden hier bereits die mehrfachen Interessen an einer Hebung der Pferdezucht deutlich. Allgemein kameralistisch war der Staat an einer Intensivierung der Pferdezucht interessiert, die über die Zucht zum eigenen Verbrauch hinausging. Nach der Neuorganisation der westlichen Provinzen Preußens nahmen die staatlichen Überlegungen zur Hebung der Pferdezucht konkretere Gestalt an, und auch das eigentliche staatliche Interesse wurde genauer konkretisiert: Es sollten nach diesen staatlichen Vorstellungen die Pferde in den westlichen Provinzen veredelt werden, bessere und leistungsfähigere Tiere gezüchtet werden, die den gewünschten Vorstellungen entsprachen. Diese Vorstellungen waren in erster Linie bestimmt von den Erfordernissen des Militärs, das für die Kavallerie Reitpferde und Zugpferde für die

11 StAM, Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1846.

12 ebd., 1856.

13 *Lampe*, a. a. O., S. 22. 1816 werden in der Provinz Westfalen 125 848 Pferde, 1849 124 919 Pferde gezählt.

14 Heinz *Haushofer*, Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Deutsche Agrargeschichte. Bd. 5, Stuttgart 1972, S. 103.

15 StAM, Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1804.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Artillerie und sonstige Trainaufgaben benötigte. Das Soldatenpferd sollte gewandt, kräftig, aber leicht, ausdauernd und mäßig im Futterverbrauch sein, Eigenschaften, die einschließlich der Stockmaße für die Kavalleriepferde der allgemeine münsterländische Landschlag nicht erfüllte.[16] Es ist in fast allen Begründungen für die Hebung der Zucht der Satz zu finden, daß auch die rheinisch-westfälischen Pferdezüchter mit besseren Pferden und gewinnbringenderem Erfolg an den Ankäufen für die Remonten teilnehmen sollten.[17] Es war das klare Ziel, die Remonten für das Heer möglichst aus den Provinzen selbst gestellt zu erhalten, was nach den Erfahrungen der ersten Remonteankäufe negativ ausgefallen war. Anreiz bot der Staat bei den Remonteankäufen für einen gesicherten Absatz guter Pferde, wenn für Vierjährige 90-100 Taler gezahlt wurden.[18] Es war nur erforderlich, daß die angebotenen Pferde den Standardvoraussetzungen der Ankaufkommissionen entsprachen, was bei der Zuchtqualität der westfälischen Pferde meist nicht gegeben war. 1836 etwa wurden von 1 278 in Westfalen vorgeführten Pferden nur 119 Tiere angekauft.[19] Wie viele gute Pferde auf anderen Verkaufswegen die Besitzer gewechselt hatten, ist aber nicht mehr festzustellen.

Es setzte sich auf staatlicher Seite mehr und mehr die Ansicht durch, daß den Anforderungen der neueren Zeit nur ein verbessertes, veredeltes Pferd genügen könne,[20] aber daneben ist zu fragen, welche Bedürfnisse die Gutsbesitzer, Bauern und Züchter im Hinblick auf die Pferdezucht hatten, Bedürfnisse, die der Staat zwar sah, aber erst in zweiter Linie anerkannte. Soweit die Züchter in der Landwirtschaft nicht für einen gewinnbringenden Pferdehandel züchteten, sondern nur für den eigenen Gebrauch, bestand kaum Einsicht in die vorgebliche Notwendigkeit einer veredelten Pferderasse, und solange sich auch die Pferde des Landschlags preisgünstig verkaufen ließen,[21] sahen die Züchter, auch jene des Hellweggebietes, keine Ursache, vagen Zuchtvorschlägen aus den östlichen Provinzen der Monarchie zu folgen. In der Landwirtschaft, so wird immer wieder betont, wurde ein kräftiges Pferd verlangt, das für den Ackerbau geeignet war. Auch das Gewerbe benötigte solch kräftige Zugpferde.[22]

Die Erfordernisse und Wünsche staatlicherseits wie auch von seiten der Landwirtschaft wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts in ihrer Gewichtung etwas verschoben. Der Gedanke der Überschußzucht, wie er in den östlichen Provinzen vertreten wurde, trat im Westen zurück, da alle eingeleiteten Maßnahmen zu keiner Hebung, weder der Qualität noch der Quantität, geführt hatten. Die

16 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1827.

17 ebd.

18 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830; *Lampe*, a. a. O., S. 24.

19 StAM, Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1836.

20 *Kleinsorge*, a. a. O., S. 9.

21 wie Anm. 12.

22 StAM, Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1829.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Erfüllung der Bedürfnisse der Landwirtschaft wurde zunehmend gleichberechtigt neben den Erfordernissen der Armee anerkannt;[23] hinzu trat das wachsende Interesse von Gewerbe und Industrie, wo doch noch lange die Kräfte der Pferde erforderlich waren. Landstallmeister v. Schwichow hielt das in den östlichen Provinzen Preußens erfolgreich angewandte Zuchtziel eines tüchtigen Gebrauchspferdes für Handel, Gewerbe und Armee auch auf Westfalen und die dort nötigen Zuchtverbesserungen übertragbar, nur sah er nicht die Vorurteile gegen die leichteren Pferdeschläge des Ostens.[24] „Der geringere Züchter ... soll aber ein Pferd erziehen, was ihm sein Brot verdient, aber außerdem noch brauchbar für andere Zwecke, Kutschen und Sattel pp sein muß, im Handel Concurrenz halten kann und beim Verkauf Geld bringt."[25]

In einem Reorganisationsentwurf des Ministeriums von 1849 für das Landgestütswesen wurden die Bedürfnisse des Handels und Gewerbes in der Pferdezucht wohl erkannt und bisherige Mißerfolge staatlich beeinflußter Zucht anerkannt,[26] aber nur allmählich setzte sich die Einsicht durch, daß möglichst drei Pferdeschläge für die Landwirtschaft, das Gewerbe und die Armee – ein starker Wagenschlag, ein leichter Wagenschlag oder starker Reitschlag und ein leichter Reitschlag – erforderlich und konstant zu züchten wären.[27] Die Unterschiede zwischen den staatlichen Interessen, wie sie vorwiegend das Landgestüt in Warendorf vertrat, und jenen der Bauern blieben jedoch weiter bestehen. Noch 1864 wurde den Bauern des Kreises Borken von staatlicher Seite eine Vorliebe für dicke, plumpe Tiere vorgeworfen.[28]

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich allmählich die Einsicht durch, in Westfalen die Pferdezucht zweigleisig mit zwei Pferdetypen zu betreiben. Es fehlte nur noch eine einheitliche Lenkung von staatlicher oder privater Seite, um diese Einsicht auch in der Praxis durchzusetzen. Das Interesse der Landwirte und Züchter in Westfalen an Reit- und Wagenpferden wuchs im 19. Jahrhundert nicht wesentlich.[29] Es blieb der Wunsch nach einem schweren Karrenschlaggaul vom Typ der Belgier oder im Münsterland nach mittelschweren, aber möglichst „anständigen" bzw. wertvollen Acker- und Wagenpferden bestimmend.[30]

Zucht- und Züchterkenntnisse waren Voraussetzungen für die Durchführung der geforderten Veredelung der Pferderassen. Häufig taucht von offizieller Seite der Vorwurf auf, daß die Mehrzahl der westfälischen Pferdezüchter ohne Züch-

23 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1840.
24 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1842.
25 ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 554, 1842.
26 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1849.
27 ebd.
28 ebd., Kr. Borken, LA Nr. 47, 1864.
29 ebd., Regierung Münster Nr. 1096, 1892.
30 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1894.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

terverstand planlos und uneinheitlich Pferdezucht für den eigenen Gebrauch betrieben.[31] Im Kerngebiet des Münsterlandes, so stellte J. H. v. Schwarz 1836 fest, züchtete zwar jeder etwas größere Bauer jährlich Fohlen und verkaufte sie 3-4jährig für 60-90 Taler, aber die Haltung war völlig unzureichend.[32] Entscheidend war die Ernährungsfrage, da Leistung und Fütterung in Korrelation stehen.[33] Als kritische Momente kamen das Festhalten an der überkommenen Haltung, Wartung und Pflege hinzu.[34] Es fehlte den westfälischen Bauern, so meinte auch Oberstallmeister v. Knobelsdorf 1826, die Kenntnis züchterischer Grundbegriffe. Er wandte sich gegen die Uneinheitlichkeit der Zucht und befürwortete die saubere Unterscheidung zwischen langsamer Verbesserung und schneller Veredelung in der Haustierzucht. v. Knobelsdorf bevorzugte eindeutig die Verbesserung in der Zucht, da hierdurch das Vorhandene vervollkommnet würde und größere Gebrauchsfähigkeit entstehe. Die sonst in den Äußerungen des Landgestüts und anderer Regierungsstellen verlangte übliche Veredelung lehnte er ab, da das Zuchtergebnis nicht den Bedürfnissen entspräche.[35] Die angedeutete begriffliche Unterscheidung ist aber wohl nur bei v. Knobelsdorf gegeben. Eine kontinuierliche Zucht erschien ihm wünschenswert,[36] aber noch 1894 klagten ernsthafte Züchter, daß in Westfalen nur plan- und ziellos Füllen gemacht würden, da das Verständnis und das Interesse für rationelle Zucht fehlten.[37]

Ein wesentlicher Hinderungsgrund für eine gute Zucht war somit, neben den schlechten Ernährungs- und Haltungsbedingungen, die Unverständigkeit vieler westfälischer Pferdezüchter, die die Notwendigkeit einer Zuchtverbesserung nicht einsahen. Die Regierung in Minden sprach 1858 geradezu davon, daß der westfälische Bauernstand „Neuerungen abhold" wäre und nichts mehr scheue als Geldausgeben und unbestimmte, für die Zukunft bindende Verpflichtungen.[38] Die Hoffnung staatlicherseits, die Bauern durch die Aussicht auf Bargewinn zu besserer Zucht zu bewegen, wie sie der Landstallmeister v. Schwichow 1842 hegte,[39] hatte sich auch zu Ende des Jahrhunderts nur teilweise erfüllt.

31 *Lampe*, a. a. O., S. 23.

32 *Schwarz*, a. a. O., S. 141, 142.

33 Theodor Freiherr *v. d. Goltz*, Geschichte der deutschen Landwirtschaft. 2. Bd., 1903, S. 245.

34 StAM, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.

35 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1829.

36 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1835.

37 ebd., Kr. Borken, LA Nr. 47, 1894.

38 ebd., Regierung Arnsberg I Nr. 1392, 1858.

39 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1842.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Die staatlichen Förderungsmaßnahmen

Die staatlichen Maßnahmen zur Hebung der Pferdezucht in Westfalen liefen mehrgleisig. Vergessen werden oft die Versuche durch Prämierungen bei Rennen und Tierschauen, die von landwirtschaftlichen oder anderen Zuchtvereinen veranstaltet wurden, um den Züchtern einen Anreiz zu geben, der Zuchtrichtung des Staates Folge zu leisten. Ein weiteres Mittel war die Propagierung durch einschlägige Literatur, die in den Amtsblättern der Bezirksregierungen bekanntgemacht wurde.[40] Der Erfolg dieser erzieherischen Versuche mußte von vornherein fraglich erscheinen. Die wohl gewichtigsten staatlichen Maßnahmen waren 1826 die Errichtung des Landgestüts in Warendorf und 1827 der Erlaß der ersten Körordnung für Westfalen.

Prämierungen

Das Prämierungswesen war eine in den deutschen Staaten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts beliebte Art der wirtschaftlichen Förderung. Das Ausmaß der Prämierungen in der Pferdezucht Westfalens vor, aber auch nach der Einrichtung des Landgestüts in Warendorf ist quellenmäßig nicht leicht zu erfassen. In den Registraturen der preußischen Verwaltungen in Westfalen tauchen 1818 die ersten Berichte über erfolgreiche Tier- und Pferdeschauen auf Kreisebene auf.[41] Eigene Pferdeschaukommissionen prämierten die vorgeführten Pferde, wenn sie die üblichen Bedingungen erfüllten. Für fehlerfreie Hengste und Stuten, die über 4 Fuß und 6 Zoll groß sein mußten, also den Erfordernissen des Militärs entsprachen, wurden Prämien in Höhe von 50-100 Talern gezahlt. 1830 wurden die Bedingungen dahingehend erweitert, daß die prämierten Tiere in den folgenden fünf Jahren nicht verkauft und nicht kastriert werden durften, sondern wirklich zur Zucht gebracht wurden.[42] Diese Prämierungen der besten Zuchtergebnisse wurden nach der Einrichtung des Landgestüts beibehalten, soweit Geldmittel zur Verfügung standen. Fortan wurden sie auch zur Unterstützung der Bestrebungen des Gestüts herangezogen. Die Freischeine zur Deckung von Stuten durch Gestütsbeschäler, die von den Pferdezuchtvereinen verteilt wurden,[43] und die 1840 wiedereingeführten Prämierungen[44] bzw. die Fonds für die

40 Amtsblatt der Regierung Münster, 1827, S. 125; StAM, Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1828.

41 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1818; ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1818; ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1818.

42 ebd.

43 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 308, 1836.

44 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1840; ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1 – 1840 betrugen die Prämien im Regierungsbezirk Münster 150 Taler, in den Regierungsbezirken Minden und Arnsberg bis zu 100 Talern.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Anzucht guter Gebrauchspferde[45] zielten in diese Richtung. Mit den Tierschauen verbunden waren oft Pferderennen, die man nach englischem Vorbild sowohl im städtischen wie im ländlichen Bereich zur Förderung der Pferdezucht abhielt. Eigene Fonds zur Prämierung der siegreichen Pferde fanden staatliche Unterstützung.[46] Vielerorts bestanden bei Züchtern Vorbehalte gegen die Rennen, wenn es dabei nur zur Förderung englischer Vollblutpferde kam – auch hierfür verfügte das preußische Innenministerium über einen eigenen Fonds.[47] Das Landgestüt hingegen mißtraute noch 1836 den sogenannten Bauernrennen, da diese eine gewisse Wohlhabenheit und Bildung beim Bauern voraussetzten.[48] Von seiten der verschiedenen Züchtervereine wurde das bäuerliche Rennwesen mit seinen Leistungsnachweisen gefördert. Der Freiherr v. Landsberg teilte 1842 die Klage, die in den Hippologischen Blättern veröffentlicht war, wonach Preußen, ebenso wie das kleine Herzogtum Braunschweig, nur 3 000 Taler für Rennprämierungen ausgäbe, während das Königreich Hannover das Doppelte aufbrächte. Der Wechsel in der Leitung des Landgestüts 1842 brachte auch dort einen Sinneswandel gegenüber den Rennen. Voraussetzung war für das Gestüt nur, daß die einheimischen Pferde allein teilnahmen, die freie Rennkonkurrenz ausgeschaltet war.[49] Zwar sah v. Schwichow in erster Linie die vorbildhafte Funktion, wenn er schreibt: „Einen Vortheil aber haben die Rennen, der ganz unbestreitbar und zwar für den geringen Züchter von großem Nutzen ist; nämlich, er sieht, daß die im Leben höher stehenden Personen, an deren Urtheil er in so vielfach tausend andern Beziehungen des Lebens gewiesen ist und denen er gerne glaubt (wie seinem Landrathe, Bürgermeister, Richter und Arzt pp) sich für eine Sache interessieren, welcher er Mittel und Mühe zuwendet."[50] Aber auch auf züchterischem Gebiet erwartete er hinreichenden Anreiz. In der zweiten Jahrhunderthälfte gingen die Prämierungen vermehrt in die Zuständigkeit privater Vereine über. Die Zielrichtung, Hebung der Pferdezucht durch den Staat, wurde über die finanzielle Förderung der privaten Zuchtvereine weiterhin beibehalten.[51]

Belehrung

Eine begleitende staatliche Maßnahme zur Hebung der Pferdezucht in Westfalen war die schriftliche Belehrung. Den Behörden standen dafür in erster Linie die Amtsblätter der Bezirksregierungen zur Verfügung, in denen Aufrufe zur Pferde-

45 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1842.
46 ebd.
47 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1839.
48 ebd., 1836.
49 ebd., 1842.
50 ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 554, 1842.
51 ebd., Oberpräsidium Nr. 1794 Bd. 1, 1853.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

zucht[52] mit Anweisungen zur besseren Haltung der Pferde publiziert wurden. Ferner wurden die interessierten Empfänger der Amtsblätter auf einschlägige Literatur zur Pferdezucht hingewiesen[53], oder aber die leitenden Beamten des Landgestüts, wie etwa Landstallmeister v. Schwichow[54] oder wie Landrat Mersmann in Coesfeld,[55] publizierten eigene Anregungen. Nicht zu vergessen sei auch die werbende und belehrende Wirkung der Jahresberichte der Pferdezuchtvereine.[56] Die Wirkung dieser gutgemeinten Ratschläge und Belehrungen, die zudem nicht in einer den Bauern verständlichen Sprache geschrieben waren,[57] wurde bereits von den Verfassern gering angeschlagen. Landrat Mersmann wußte sehr wohl, daß er den einfachen Landmann durch Schriftliches kaum erreichte, nur mündlicher Rat und Beispiel konnten den gewohnten Schlendrian ändern.[58] v. Schwichow ging sogar noch einen Schritt weiter, wenn er glaubte, „jenen Zwang aber haben wir nicht mehr, der dem Unverständigen oder Kurzsichtigen Vormund war, wir können nur lehren durch Rede, und wer es kann durch Beispiel, daß nur, nach den jetzigen Anforderungen der Zeit, die an Pferde gemacht werden, nur Gewinn bei der Zucht von edelem Blute sei ..."[59] Der Wunsch nach staatlicher Lenkung wurde gelegentlich laut, wenn davon die Rede war, daß die Durchsetzung von Zuchtzielen, wie sie vordem in Hannover mit Zwang erfolgt war, nun nicht mehr möglich wäre. Statt dessen müßte man vermehrt durch Belehrung und anschauliche Anleitung wirken.[60]

52 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1831.

53 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1833; ebd. Nr. 1793 Bd. 1, 1832 mit Hinweis auf den Aufsatz v. Knobelsdorfs über die Pferdezucht in Schlesien. Im Amtsblatt Münster, 1827, wird auf den Aufsatz von A. J. *Bachmann,* Kurze Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht. 1822, verwiesen, vgl. StAM, Krs. Coesfeld, LA Nr. 347, 1827; G. G. *Ammon,* Über die Eigenschaften des Soldaten-Pferdes und die Mittel, die Zucht desselben zu befördern, ebd., 1828; Kurze Anleitung zur Aufzucht und Verbesserung der Pferde. Ein Handbuch für den Landmann, ebd., 1834.

54 *v. Schwichow,* Mittheilungen über die Anzucht junger Pferde in Westfalen und der Rheinprovinz. Münster, 1842.

55 Landrat *Mersmann,* „An die Pferdezüchter im Kreise Coesfeld". StAM, Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1831. Clemens Mersmann (1788-1867), Landrat zu Coesfeld 1823-1867.

56 2. Jahresbericht des Münsterschen Vereins zur Beförderung der Pferdezucht 1838.

57 StAM, Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1826.

58 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1833.

59 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1832 und 1842; ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 554, 1842.

60 Bei dem um die Pferdezucht im Kreise Wiedenbrück verdienten Landrat v. Trzebiatowsky ist das Ideal einer solchen Leitung bereits 1832 ein guter Zuchtverein, vgl. StAM, Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1832.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Das Landgestüt in Warendorf

Mit diesen lehrhaften Publikationen u. a. m. wurden in erster Linie die teilweise umstrittenen, teilweise unzureichenden Maßnahmen des 1826 eingerichteten Königlichen Landgestüts in Warendorf begleitet und unterstützt. Wie es trotz einer früheren königlichen Zusage erst 1825/26 zur Einrichtung eines gemeinsamen Gestüts für Westfalen und die Rheinprovinz kam, provisorisch in Warendorf in der Kaserne eines abgezogenen Kürassierregiments untergebracht, und wie mit zunächst 24, 1827 dann 30 Hengsten für beide westliche Provinzen die Beschälarbeit in den einzelnen Deckstationen unter der Leitung des Gestütsaufsehers Köhne aufgenommen wurde, braucht hier nicht nochmals im einzelnen nachgezeichnet zu werden. Entscheidender ist der Auftrag und Ansatz, mit dem das Landgestüt seine Arbeit zur Veredelung oder Verbesserung der Pferdezucht und bis 1839 auch in der Rheinprovinz anging.

Das Gestüt war in Warendorf gerade provisorisch eingerichtet worden, als der Landrat des Kreises Warendorf die Nutzung des Gestüts schon vor der Beschikkung der Deckstationen empfahl.[61] Die Ankündigung zweier Deckstationen im Amtsblatt der Königlichen Regierung Münster vom 22. Febr. 1826 erweisen die Erwartungen an den Erfolg des Gestüts, während gleichzeitig geworben wird: „Die treffliche Auswahl der Beschäler, und die vorzügliche Berücksichtigung des hiesigen Bedürfnisses lassen vollkommene Befriedigung erwarten."[62] Im Regierungsbezirk Minden, wo auch zwei Deckstationen eingerichtet wurden, ist im Amtsblatt von der „landesväterlichen Erwägung der Interessen Westphälischer und Rheinischer Pferdezucht und Landwirtschaft" die Rede.[63] Die Regierung in Arnsberg verwies auf die nicht geringen staatlichen Kosten, die diese Förderung und Verbesserung der Pferdezucht zum Vorteile des Landes mit sich bringe. Die Eingesessenen sollten diese Förderung annehmen, da sie nutzvolle Erfolge sichere.[64]

Die ersten Hengste „von vorzüglicher Qualität besonders von großer Race, welches der hiesigen Pferdezucht gerade am nöthigsten war",[65] die 1826 eingesetzt wurden, bezweckten die Veredelung der „vaterländischen Pferdezucht"[66] zum Nutzen des Staates, des Militärs und der Züchter. Der Staat bot nach Ansicht der

61 „Sie können sich ... um eine verbesserte Pferdezucht ... verdient machen, wenn Sie nicht nur durch sofortige öffentliche Bekanntmachung, sondern auch durch die s. g. Bauernsprache und Zureden auf die ... Pferdebesitzer dahin wirken, daß solche so schnell als möglich die geeigneten Stuten ... hierherführen." StAM, Kr. Warendorf, LA Nr. 307, 1826.

62 Amtsblatt der Regierung Münster, 1826, S. 63.

63 Amtsblatt der Regierung Minden, 1826, S. 94.

64 Amtsblatt der Regierung Arnsberg, 1826, S. 111-112.

65 StAM, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1826.

66 ebd., 1828.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Zeitgenossen damit ein wesentliches Mittel zur Hebung der Zucht, das aber von den Züchtern angenommen werden mußte unter Berücksichtigung von Grundsätzen, die den Erfolg sichern konnten.[67] Auch v. Schwichow erklärte 1842, als schon die ersten Mißerfolge erkennbar waren, daß doch der Staat mit dem Gestüt in Warendorf unter großen Opfern Beschäler anbiete, von denen über die Hälfte „allen billigen Ansprüchen genügen und zur Erzeugung guter starker Gebrauchspferde geeignet sind".[68] Diese Überzeugung der Warendorfer wie der vorgesetzten Gestütsverwaltung in Berlin, wie sie sich in den Äußerungen des Oberstallmeisters v. Knobelsdorf über die Verbesserung und Veredelung der Pferderassen niederschlug, trat auch 1849 im Reorganisationsentwurf des preußischen Landwirtschaftsministeriums zutage. Die Bildung eigener Rassen mit gleichbleibenden Formen und Eigenschaften wurde propagiert mit dem Ziel, die Staatsgestüte sogar entbehrlich zu machen.[69] Das Ministerium sprach dann auch von drei Pferdetypen, die erforderlich wären – der starke Wagenschlag, der leichte Wagenschlag bzw. das starke Reitpferd und das leichte Reitpferd[70] –, aber in Warendorf wurde weiterhin an den Zuchtzielen auf Grund des Militärbedarfs festgehalten und den Wünschen der Landbevölkerung und des Gewerbes nur zögernd entgegengekommen.

Das Landgestüt, das zu den üblichen Deckzeiten im Frühling und Frühsommer die Beschäler auf ausgewählte Deckstationen sandte, stand vor der schwierigen Aufgabe, mit zunächst rund 30 Tieren, die bis 1830 auf 50, danach auf 70 aufgestockt und dann für Westfalen lange Zeit kaum vermehrt wurden, die beiden westlichen Provinzen Preußens zu versorgen. Voraussetzung für die Nutzung der Beschälstationen war die Zuführung guter Stuten. Bereits in der ersten Ankündigung der Warendorfer Hengste wurde die Benutzung nur dann zugesagt, wenn die Stuten nicht zu alt waren oder nicht über erbliche Fehler wie Augenschwäche, Star, Spat, Platt- oder Vollfüßigkeit u. a. m. verfügten.[71] Die Deckgebühren wurden zunächst auf einen Taler festgesetzt, wozu natürlich noch Nebenkosten wie etwa das Trinkgeld für den Gestütswärter kamen. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte stiegen die Kosten auf ein Sprunggeld von 3 Talern bzw. 9-15 Mark.[72] Die Klagen über zu hohe Kosten wurden aber seit Beginn der Gestütstätigkeit regelmäßig geäußert. Immer wieder erneuerte Änderungsvorschläge reichten von der Übernahme weiterer Teilkosten durch den Staat bis zu völliger Kostenfreiheit. Sehr früh wurden in Übertragung des Prämiensystems an die ländlichen Pferdebesitzer Freischeine für die nächste Deckaktion verteilt, wenn

67 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1832.

68 ebd., 1842.

69 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1849.

70 ebd., 1850.

71 wie Anm. 64.

72 StAM, Kr. Ahaus, LA Nr. 503, 1870 und 1877; ebd., Oberpräsidium Nr. 1792, 1877.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

die Stuten gut waren oder die erfolgte Fohlenaufzucht gelungen und den gefallenen Fohlen das Brandzeichen des Gestüts verabfolgt war.[73] Natürlich wurde nur für solche Stuten ein Freischein vergeben, die den züchterischen Wünschen des Gestüts entsprachen, also wenigstens 5 Fuß groß und – seit Ende der 30er Jahre – Nachkommen königlicher Hengste waren.[74] Die Freischeine wurden gerne von den landwirtschaftlichen Vereinen oder den Pferdezuchtvereinen verteilt. Man hoffte durch solche Freischeine die Besuchsfrequenz der Stationen zu erhöhen, ja zeitweise wurden ganze Stationen nur mit Hilfe der zahlreichen Freischeine erhalten.[75] Seit 1876 wurde zur Sicherung der Zucht im staatlichen Sinne ein sogenanntes Füllengeld erhoben, das aber zurückerstattet wurde, wenn kein lebendes Fohlen gefallen war. Diese Rückerstattungen wurden mit Hilfe der Kreise und Vereine durchgeführt.[76] Es ist verständlich, daß die auf den öffentlichen Tierschauen prämierten Stuten bevorzugt Freischeine für eine Deckung erhielten.

Daß die Deckstationen, schon erst recht das Gestüt, keinen direkten Gewinn für den preußischen Staat brachten, sondern ein reines Zuschußunternehmen waren, mögen Kostenaufstellungen für einzelne Stationen zeigen. 1827 konnte in Ostwick nicht einmal der Unterhalt der zwei Hengste durch die eingehenden 59 Taler Deckgebühren bezahlt werden, da die Fouragekosten über 62 Taler betrugen.[77] Wohnung und Kost für den Gestütswärter, der die direkte Aufsicht führte, waren zusätzlich von der Gestütskasse zu zahlen, während der Stationsbesitzer sich mit dem Mist als Entschädigung für den zur Verfügung gestellten Stall und das Streustroh sowie die Deckung einer eigenen Stute pro Hengst begnügen mußte.[78] Höchstens an der Lieferung der Fourage konnte der Stationsinhaber verdienen, wenn mit ihm ein eigener Fouragekontrakt abgeschlossen worden war.[79]

In den schriftlichen Unterlagen über das Landgestüt in Warendorf ist ein wesentlicher Aspekt die Auswahl der Deckstationen. Der erste Inspektor des Gestüts, Köhne, mußte in den ersten Jahren seiner Tätigkeit sehr abwägen, um

73 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1829. 1832 erteilte der Gestütsinspektor guten Stuten für die Deckung versuchsweise Freischeine, und zwar im Regierungsbezirk Münster 306 von 1 175 Stuten, im Regierungsbezirk Arnsberg 93 von 981 Stuten und 130 von 644 Stuten im Regierungsbezirk Minden, ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1832.

74 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 308, 1836. Bei mangelndem Vertrauen in die Qualitäten der Gestütshengste konnten aber selbst die Vereine nicht alle Freideckscheine verteilen, so noch 1861 im Kreise Borken, vgl. ebd., Oberpräsidium Nr. 540, 1861.

75 ebd., Kr. Borken, LA Nr. 47, 1888 – Inzwischen ist in der Provinz „seitens der landwirtschaftlichen Kreisvereine die Einrichtung getroffen worden, daß den Züchtern, sofern sie Mitglieder des Vereins sind, ein gewisser Theil des Deckgeldes bei Benutzung der Königl. Beschäler zurückerstattet wird".

76 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 503, 1877.

77 ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 554, 1827.

78 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1849.

79 ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1838.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mit seinen wenigen Hengsten in seinem großen Zuständigkeitsbereich den Wünschen zu entsprechen. Er versuchte es zunächst mit einer großen Streuung und probierte aus, wo das Angebot des Gestüts auf andauerndes Interesse stieß.[80] Als sich die ersten Rückschläge einstellten und manche Gebiete wegen des mangelnden Besuchs der Stationen keine Hengste mehr erhielten, bildeten sich einige Dauerstationen heraus, die nur bei Unzulänglichkeit des Stationsbesitzers, der vielleicht mehr Profit erwartet hatte, oder schlechten örtlichen Verhältnissen wechselte.[81] Daneben wurden immer wieder Versuche an Orten in interessierten Gebieten gemacht.[82]

Die Körordnung

Fast zeitgleich mit der Einrichtung des Rheinisch-Westfälischen Landgestüts in Warendorf wurde für Westfalen am 20. April 1827 eine Körordnung als weiteres staatliches Instrument zur Verbesserung der Pferdezucht erlassen.[83] Diese für weitere Provinzen Preußens vorbildliche Körordnung sah die jährliche Vorführung der für die Zucht geeigneten Hengste vor Schauämtern – meist auf Kreisebene – vor. Auch hier wurde festgelegt, daß die Hengste mindestens 5 Fuß groß sein mußten und nicht mit äußeren Erbfehlern, inneren Fehlern oder sonstigen bedeutenden Mängeln behaftet sein durften. Die Deckung anderer Stuten als der eigenen mit nicht angekörten Hengsten wurde unter Strafe gestellt. Die Körungskosten waren mit 10 Silbergroschen niedrig angesetzt.[84]

Diese Körordnung, die züchterisch dieselbe Absicht verfolgte wie die Bemühungen der Gestütsverwaltung, krankte von Anbeginn an ihrer unzureichenden Durchsetzbarkeit und an der Uneinheitlichkeit,[85] die durch das Übergewicht der örtlichen Sachverständigen in den Schauämtern gegeben war. Daran konnten auch die Änderungen der Körordnung Westfalens in den 30er und 40er Jahren nichts ändern, da sie nur organisatorische Fragen betrafen, aber keine bessere Durchsetzung der Ziele brachten. Wenn auch die Vertreter des Gestüts in den Körkommis-

80 ebd., Regierung Arnsberg I Nr. 489, 1831.

81 1832 wird die Station beim Kaufmann Brinkmann in Bochum abgelehnt, da der Beschälplatz von der Nachbarschaft aus einsichtig war. Dort hatte eine Damengesellschaft „beim Anblick dieses indolenten Auftritts die Flucht ergreifen" müssen, was zu einer Beschwerde beim Oberpräsidenten führte, die außerdem noch mit dem Hinweis auf die Gefährdung der Jugend verschärft wurde. Ebd., Oberpräsidium, Nr. 1791 Bd. 1, 1832.

82 Der Versuch, einen genauen Überblick über die Deckstationen zwischen 1827 und 1900 innerhalb eines Regierungsbezirks aufzustellen, ist mit Hilfe der jährlichen Ankündigungen in den Amtstblättern – später in deren Beilagen – möglich. Es ergibt sich meist nur eine mehr oder weniger große Kontinuität in den einzelnen Kreisen.

83 Amtsblatt der Regierung Minden, 1827, S. 217; StAM, Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1827.

84 August *Meitzen*, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staates. Bd. 2, Berlin, 1869, S. 451-452.

85 StAM, Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1832.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

sionen mehr beteiligt wurden, so klagte doch der Gestütsdirektor Brenken 1861, daß er mit seinen schärferen Kriterien bei den Körungen häufig überstimmt werde. Die Abkörungsgründe müßten vermehrt werden.[86] Von der Richtigkeit dieser verschärfenden Kriterien konnte Brenken aber weder die Bezirksregierungen noch den Oberpräsidenten der Provinz überzeugen, so daß der Landwirtschaftsminister sie auch ablehnte.[87]

Die Forderung nach schärferer Körkontrolle war bereits in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts laut geworden.[88] v. Schwichow monierte 1842, daß die derzeit geübte Handhabung der Körordnung kaum nützlich sei, da bei der Beurteilung der Hengste das Verhältnis von Körper und Gliedern der Tiere nicht genügend berücksichtigt werde, also die züchterischen Vorstellungen des Gestüts nicht genügend Beachtung fanden. Außerdem kritisierte auch er die mangelhafte Strafdurchsetzung.[89] In der Tat wurde die Körordnung nur unzureichend befolgt. Nicht nur war die Zahl der angekörten, also zur Zucht zugelassenen Hengste meist sehr gering, sondern es deckten noch zu viele untaugliche Hengste nicht nur die eigenen Stuten der Züchter, was die Ordnung nicht untersagte, sondern auch fremde Stuten. So zählte man im Kreise Warendorf, also in größter Nähe zum Gestüt, 1857 75 nicht gekörte Hengste in der Zucht, allein in Everswinkel 24 Hengste.[90] Das heimliche Decken fremder Stuten blieb an der Tagesordnung, wodurch die Zuchtergebnisse wahrlich nicht besser werden konnten, gleich welchem Zuchtziel man nun anhing.[91] Beliebt waren Ausreden über die Deckung rossiger Stuten vor Mühlen oder Wirtshäusern.[92]

Erst mit der Körordnung von 1889 setzte sich die Richtung eines verschärften Körzwangs durch, wenn sie auch nicht mehr so einseitig auf ein Zuchtziel ausgerichtet war.[93] Frühere Bemühungen in dieser Richtung hatten meist die Verringerung der Zahl privater Körhengste zur Folge. Häufig waren die Klagen der Züchter und auch der Landräte aus Kreisen, in denen kein Hengst angekört war.[94] Die Bezirksregierung in Münster reagierte 1835 eindeutig auf solche Klagen mit dem Hinweis auf die beabsichtigte Verminderung privater gekörter Hengste.[95]

86 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 309, 1861.

87 ebd., 1862.

88 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1834.

89 ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 554, 1842.

90 ebd., Kr. Warendorf, LA Nr. 308, 1857.

91 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1874.

92 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1874.

93 *Kleinsorge,* a. a. O., S. 12-13.

94 StAM, Regierung Arnsberg I Nr. 489, 1828.

95 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1835. Dem widersprach der Regierungspräsident in Minden, der die Tätigkeit guter Privathengste nicht als Konkurrenz zu der der königlichen Beschäler ansah, ebd.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Vorsicht auf staatlicher Seite, die Züchter ja nicht zu offensichtlich zu bevormunden,[96] wurde erst später geübt. Die Gefahr, die oft genug gesehen wurde, war eine Konkurrenz zwischen Gestüts- und Privatbeschälern.[97] Selbst diejenigen Züchter, die einer Veredelung in der Zucht zustimmten, kritisierten, daß auch bei den Körungen die Militärtauglichkeit zu stark ins Blickfeld gerückt würde.[98]

Mit Hilfe der Körungen fanden andere als vom Landgestüt angestrebte, uneinheitliche Zuchtziele ansatzweise Anwendung. Dies zeigen die Rassenangaben der angekörten Privathengste. In den ersten Jahren sind die Rasseangaben noch recht ungenau. Im Pferdezuchtgebiet um Meschede wurden 1835 acht Hengste angekört, davon waren fünf vom Landschlag, zwei vom veredelten Landschlag und ein Waldecker Hengst. 1838 wurden dort auch ein Vollblut und ein Oldenburger angekört, 1839 auch ein Brabänder (Brabanter).[99] Reine Vollblutzucht betrieben vorwiegend Adlige und andere Großgrundbesitzer, die gute Reit- und Rennpferde benötigten. Im Jahre 1853 wurden im Regierungsbezirk Arnsberg, wie eine Erhebung zeigt, 28 Hengste angekört, wovon 17 dem Landschlag und dem Münsterländer zugerechnet wurden, drei Brabänder, ein Däne, der Rest waren Gestütsabkömmlinge und Mischlinge.[100] Die Zahl der schweren, oft kaltblütigen Hengste nahm sichtlich zu.[101]

Die Körordnung als erzieherische Maßnahme hat sich trotz aller Angriffe insoweit bewährt, als sie züchterische Vorstellungen bekannt und bewußter machte. Der Grad des Eingriffs in die wirtschaftliche Freiheit[102] wurde unterschiedlich gehandhabt und aufgefaßt. Wenn auch die Wirkung sich erst langfristig einstellte, so trug sie doch zum Abbau der Vorurteile bei.

Mängel des Gestüts und der Privatzucht

„Pferde gibt es in Westfalen nicht, nur Tiere, die solchen ähnlich sehen. Will man diese Tiere als Pferde erkennen, so muß man seine Augen, ähnlich wie ein Opernglas, erst besonders darauf einstellen."[103] Wenn der ehemalige Gestütsdirektor in Warendorf, v. Bonin, eine solche vernichtende Äußerung während

96 StAM, Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1856.

97 ebd., Regierung Arnsberg I Nr. 489, 1833.

98 ebd., Kr. Beckum, LA Nr. 262, 1853. In der Landwirtschaftszeitung Nr. 12, 1853, wurde direkt der Vorwurf erhoben, das Gestüt dulde keine Privatbeschäler und setze sich mit Hilfe der Körordnung durch. Ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1853.

99 ebd., Kr. Meschede, LA Nr. 668, 1835 und 1839.

100 ebd., Regierung Arnsberg I Nr. 1392, 1857.

101 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1882.

102 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1874.

103 Joseph *Böing*, Entwicklung und Stand der westfälischen Pferdezucht. Diss. Halle, 1911, nach Landwirtschaftszeitung für Westfalen und Lippe, Nr. 36, 1903. Eberhard v. Bonin († 1898) war 1887-1892 Gestütsdirektor in Warendorf.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

seiner Amtszeit in Warendorf getan hat und diese nach 75jährigen Bemühungen des Landgestüts in Westfalen publiziert wurde, müssen die Fehler, die bei der beabsichtigten Verbesserung der Pferdezucht in Westfalen gemacht worden sind, vielfältig gewesen sein. Die Schuldzuweisungen dafür, daß es trotz der verhältnismäßig günstigen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Westfalen mit der Tierzucht und besonders mit der Pferdezucht so schlecht bestellt war,[104] müssen sowohl auf seiten der Züchter wie auf seiten des Landgestüts gesucht werden.

Die Vorwürfe, die gegen die Tätigkeit des Gestüts von den Züchtern, aber auch von offiziellen Stellen erhoben wurden und die sich z. T. sogar der große Förderer des Gestüts und der Pferdezucht in Westfalen, der Oberpräsident v. Vincke,[105] zu eigen machte, zeigen eine große Bandbreite. In den ersten Jahren nach der Errichtung des Gestüts, als der Andrang zu den wenigen Deckstationen noch stieg, da die Bauern einen guten Absatz ihrer mit den Gestütshengsten gezogenen Fohlen erhofften, waren es die Klagen über die unzureichende Anzahl der zur Verfügung stehenden Beschäler.[106] Sehr bald aber verbanden sich damit Beschwerden über die Qualität der Hengste. Diese Klage setzte sich praktisch unvermindert durch die Jahre bis 1904 fort, da die Wünsche des Staates und die der Züchter nicht harmonierten, ja es unterstellt wurde, daß sich das Gestüt den Züchterinteressen entgegenstelle.[107] Vom allgemein vorgetragenen Wunsch nach besseren Hengsten für Warendorf[108] geht es hin zur Ablehnung eines zu großen Anteils englischen bzw. orientalischen Blutes bei den Beschälern.[109] Die unzureichende Qualität gestand Landstallmeister von Schwichow für die Zeit vor 1842 ein.[110] Die Züchter verlangten schwerere Hengste. Zunehmend wurde das damit begründet, daß die Ungleichheit zwischen den Gestütshengsten und den Stuten des Landschlages zu groß wäre.[111] Dieser Vorwurf begegnet selbst noch zu Ende des 19. Jahrhunderts.[112] Hinzu trat der Vorwurf, ganz uneinheitlich sowohl Vollblut wie Halbblut, dann auch andere ausländische Rassen ganz planlos angeboten zu haben, wo doch ein wirklicher Bedarf an Luxuspferden kaum

104 *Kleinsorge*, a.a.O., S. 2.

105 Oberpräsident v. Vinckes Einfluß auf die Angelegenheiten der Pferdezucht in Westfalen ist fast jeder einschlägigen Akte im Archivbestand Oberpräsidium anzumerken, da er persönlich zu allen anstehenden Fragen kenntnisreich Stellung nahm. Mit seinem Tode 1844 werden die Akten des Oberpräsidiums weniger aussagekräftig. Vgl. StAM, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1 und 2.

106 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.

107 Wilhelm *Plaßmann*, Die rheinisch-deutsche Kaltblutzucht in ihrer züchterischen Entwicklung und wirtschaftlichen Bedeutung. Diss. Bonn, 1932, S. 50.

108 StAM, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.

109 ebd., 1833.

110 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1842.

111 ebd., 1852.

112 ebd., Regierung Münster Nr. 1096, 1892.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

bestand.[113] Das Gestüt reagierte gelegentlich auf die Wünsche der Züchter mehr als arrogant. Als 1851 die landwirtschaftliche Gesellschaft aus dem Kreis Steinfurt unter den 80 Warendorfer Beschälern nichts für die Gegend Passendes gefunden hatte, meinte Gestütsinspektor Brenken: „Mit einigem Vergnügen habe ich das Kompliment aufgenommen, welches die Commission des landwirtschaftlichen Vereins zu Burgsteinfurt den hiesigen Königl. Beschälern dadurch spendete, daß sie unter den Königl. Beschälern keinen dem jetzigen münsterländischen Kleipferd entsprechenden Hengst gefunden hat und also auch keine Aehnlichkeit damit fand, wie ich glaube zur Ehre der Königl. Beschäler voraussetzen zu dürfen . . ."[114] Aber die Züchter kritisierten nicht nur die Rasse und die Gebrauchsfähigkeit der angebotenen Hengste, obwohl diese grundsätzliche Kritik am unverständlich einseitigen Zuchtziel immer bestand. Vordergründig wurden die mangelhaften Deckerfolge gerügt. In der Saison 1829/30 wurden von 51 Hengsten 2 413 Stuten gedeckt, aber nur 865 lebende Fohlen erzielt.[115] In den preußischen Hauptgestüten kamen nach der rechtfertigenden Auskunft des Oberstallmeisters v. Knobelsdorf auf fünf Deckungen drei Fohlen.[116] Das wohl schlechteste Deckergebnis, als 1850 auf der Station in Hoerde von 117 nur 34 Stuten aufgenommen hatten, war selbst für Gestütsinspektor Brenken unerträglich, der in diesem Fall die Unfähigkeit und Nachlässigkeit des Gestütswärters vermutete.[117] Das Landgestüt in Warendorf mußte sich mit verhältnismäßig geringeren Deckergebnissen begnügen, als sie in den östlichen Provinzen der Monarchie üblich waren. Bis zur Mitte des Jahrhunderts glichen sich aber die Zahlen der Deckergebnisse weitgehend an. 1858 wurden im Regierungsbezirk Minden, der seit Ende der 30er bis in die 60er Jahre in der Nutzung der Gestütshengste den Regierungsbezirk Münster weit überflügelte, auf 24 Stationen mit 52 Hengsten von 2 003 Stuten 1 111 tragend, während im Regierungsbezirk Münster auf fünf Stationen mit elf Hengsten von 431 Stuten nur 224 und im Regierungsbezirk Arnsberg auf acht Stationen mit 18 Hengsten von 707 394 Stuten tragend wurden.[118] Ähnlich positiv sah diese Bilanz 1890/91 aus, als in Westfalen 102 Hengste 3 561 Stuten deckten, wovon 1 995 Fohlen fielen.[119]

Paßte den Züchtern die Zuchtrichtung nicht, kritisierten sie die Hengste, so hatten sie Grund, auch die gefallenen Fohlen zu kritisieren, die ihren Wünschen gar nicht entsprachen und die sie angeblich nicht nutzbringend verkaufen konnten. Es wurde fast allgemein festgestellt, daß die gezogenen Fohlen viel zu

113 ebd., Kr. Ahaus, LA Nr. 1835, 1846.
114 ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1851.
115 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.
116 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1835.
117 ebd., Kr. Dortmund, LA Nr. 380, 1851.
118 ebd., Oberpräsidium Nr. 1792, 1858.
119 ebd., 1891.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

weichlich, feinknochig und nicht so fleischig waren, wie man es gewohnt war.[120] Die Gestütsfohlen brauchten nach Meinung der Züchter viel zu viel kostspielige Pflege und waren ohne Dauerschaden nicht vor dem 4. Lebensjahr einsatzfähig.[121] Es war nur verständlich, daß die Züchter diese weichlicheren Fohlen bei jenen Kunden nicht absetzen konnten, die die üblichen Gebrauchspferde erwarteten. Es dürfte auch vorgekommen sein, daß die Abkunft eines Fohlens von einem Landbeschäler einmal verheimlicht wurde, um einen höheren Preis zu erzielen, und zwar dort, wo das Vorurteil gegen die Gestütsabkömmlinge sehr groß war. Eine Zuchtkontinuität von seiten des Gestüts wie der Masse der westfälischen Züchter war nicht gegeben.

Die Rechtfertigungen derjenigen, die die Zuchtvorstellungen des Gestüts voll begrüßten, waren, bezogen auf die eigenen Hengste, nicht sehr vielfältig. Man ging davon aus und wiederholte dies auch immer wieder, daß bei konsequenter Zucht mit den königlichen Beschälern gute Gebrauchspferde zu erzielen wären. Selbst Landrat Mersmann in Coesfeld vertraute darauf, daß die Veredelung der Zucht greifen würde und eine Rasse tüchtiger Arbeitspferde zu züchten wäre.[122] Landstallmeister v. Schwichow sah nach dem Vorbild der Zucht in den östlichen Provinzen keine Bedenken, daß gute Beschäler und gute Stuten bei guter Pflege der Fohlen gute Gebrauchspferde erzielen könnten. Er hielt es nur für ein Vorurteil, das „englische Blutpferd tauge nicht zu jedem gewerblichen Gebrauche".[123]

Hiermit werden nun die beiden Hauptursachen angesprochen, die den Züchtern vorgehalten wurden, wenn es darum ging, warum die Veredelung bzw. Verbesserung der Zucht in Westfalen nicht gelang: die Qualität der Stuten und die mangelhafte Behandlung der Tiere durch die westfälischen Bauern.

Der Vorwurf der Gestütsbeamten und der öffentlichen Verwaltung, daß den königlichen Beschälern zu schlechte Stuten zugeführt würden, ist bei der daniederliegenden Pferdezucht gar nicht so erstaunlich. Da ohnehin die Deckung schlechter und untauglicher Stuten untersagt war, richtete sich der Einwand je länger, je mehr dagegen, daß gezüchtete bessere Jungtiere nicht zur Weiterzucht benutzt, sondern verkauft wurden. Es muß in den ersten Jahren nach Errichtung des westfälischen Landgestüts auch davon ausgegangen werden, daß zu viele schlechte Stuten gedeckt wurden, die unter der geforderten Mindestnorm lagen, da auf den Deckstationen ausreichende Deckzahlen erreicht werden sollten. Da nach Ansicht der Gestütsbeamten der westfälische „Landmann in der Mehrzahl

120 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1831; ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1838.

121 ebd., Regierung Münster Nr. 757 I, 1857.

122 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1831.

123 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1842, und ebd., Nr. 1793 Bd. 1, 1842. Nach v. Schwichows Ansicht versprechen das Einkreuzen des Trakehner Wagenschlages und der Graditzer Pferde bei guten Stuten zu jedem gewerblichen Gebrauch geeignete Nachzucht.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

indolent" war und nur die großen Güter, vor allem die des westfälischen Adels, ernsthaft an Pferdezucht im Sinne des Landgestüts interessiert waren,[124] erwartete man von der Mehrzahl der Bauern kaum bessere Stuten. Die Züchter wehrten sich gegen solche Vorwürfe unter Hinweis auf ihr anderes Zuchtinteresse. Im Kreis Beckum hielt man es 1833 für eine Ungerechtigkeit, „wenn man demjenigen, der nicht sofort vollständig edle Pferde züchten könne, die Zucht solcher Thiere verbieten wolle, die auf seinem Boden gedeihen und seinen Anforderungen vollständig entsprechen".[125]

Der Vorwurf des Gestüts gegen die schlechten Stuten hielt sich bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, da oft nur die Stuten zur Zucht eingesetzt wurden, die zum Arbeitseinsatz zu schlecht waren. Die Züchter gaben aber ausschließlich den Beschälhengsten die Schuld.[126] Berechtigter, aber z. T. mitverschuldet war der Vorwurf inkonsequenter Zuchtkontinuität der Züchter, zumal in der zweiten Jahrhunderthälfte die Zuchtziele gewechselt wurden. Im Kreis Soest hatten die Züchter gerade Dänen (Hengste und Stutfohlen) angeschafft, aber bereits nach einem Jahr, 1891/92, ging man zu rheinisch-belgischen Pferden über.[127] In dieser unsteten Zuchtausrichtung, die vom Ansatz des Gestüts mitverursacht ist und die vom Interesse der Landwirte an den überkommenen kleinen und schwereren Pferdeschlägen bestimmt war, liegt sowohl das Versagen der westfälischen Züchter wie des Landgestüts im 19. Jahrhundert.

Ein weiteres Argument des Gestüts gegen die ländlichen Züchter war die unzureichende Versorgung der Pferde. Die Genügsamkeit, Ausdauer und frühe Einsatzfähigkeit der verschiedenen Landschlagpferde vor Beginn der Verbesserungsbemühungen war evident. Wie schädlich hingegen war es, wenn die veredelten Gestütsabkömmlinge entsprechend behandelt wurden. Schon die äußeren Haltungsbedingungen boten oft genug Anlaß zu herber Kritik. v. Schwichow erwähnt das Festhalten der Landleute an den alten Ställen: „Mehrere Fuß tief, dunkel, feucht, klein, ohne Luft wird in ihnen das junge Pferd in seiner Entwicklung getödtet. Das Garbenhecksel, ohne Körnerzusatz, reicht für die Ausbildung in den ersten Jahren nicht hin und das zu frühe Anspannen, den Kräften ganz unangemessene Arbeit, verdirbt vollends was die junge kräftige Natur bisher durch die Leiden überwunden hatte."[128] Die schlechte Fütterung der Pferde, die schon J. N. v. Schwarz in seiner Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen 1836 betonte,[129] die z. T. durch die Aufgabe der Gemeinheiten mit ihren Fütte-

124 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1850.
125 ebd., Kr. Beckum, LA Nr. 262, 1833.
126 ebd., Regierung Münster Nr. 1096, 1893.
127 ebd.
128 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1842.
129 *v. Schwarz*, a.a.O., S. 53, 142 u. a. m.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

rungsgewohnheiten mitverursacht wurde,[130] wurde erst im Zuge der allgemeinen Intensivierung der Landwirtschaft besser. Eine intensivere Stallfütterung mit dem bis dahin in Westfalen recht seltenen Heu war erst dann möglich. Der frühzeitige Arbeitseinsatz der Gestütsfohlen, den die Bauern aus Kostengründen und aus alter Gewohnheit praktizierten, war anerkanntermaßen ein Fehler, der zum vorzeitigen Ruin der Pferde führte. Die Klagen darüber setzten schon 1830 ein, wie man Berichten des Landrats von Wiedenbrück, v. Trzebiatowsky, entnehmen kann.[131] Ein Wandel konnte hier nur durch die Einsicht der Züchter eintreten.

Die negativen Entwicklungen in der westfälischen Pferdezucht des 19. Jahrhunderts sind von den Züchtern wie vom Landgestüt in Warendorf verschuldet. Mit einer allzu großen Verfeinerung der alten Landschlagpferde durch die Beschäler des Landgestüts wurde keine wirkliche Verbesserung erzielt.[132] Die Züchter waren nicht in der Lage, materiell wie einsichtsmäßig die Zuchtvorstellungen des Gestüts zu übernehmen, und verharrten daher größtenteils in Abwehrhaltung. Das Gestüt und private Initiative schwankten mit Versuchen zu sinnvoller Änderung hin und her, das Gestüt, indem es schier planlose Kreuzungen zuließ, als es mit seinen Vorstellungen zu scheitern drohte,[133] die privaten Initiatoren, indem sie mal diese, mal jene Zuchtrichtung verfolgten, mal Hengste oder Stuten dieser oder jener Rassen einführten, aber selten konsequent züchteten.

Die Überwindung der Zuchtmängel

Und doch konnte erst durch private Initiative, die die staatliche Unterstützung fand – nicht aber ein Arm des Staates war –, eine zukunftweisende Richtung für eine selbstbewußte und erfolgreiche Pferdezucht in Westfalen gefunden werden. Nun erst konnte das heutige Pferdeland Westfalen wirklich entstehen.

Über die Versuche einzelner Gutsbesitzer und Bauern, eine Verbesserung und Veredelung der eigenen Pferdezucht zu erreichen, hat sich in den Akten staatlicher Verwaltung nur wenig niedergeschlagen.[134] Aber doch lassen hin und wieder Berichte aus den Kreisen aufhorchen, wenn von örtlichen Erfolgen in der Zucht die Rede ist. Es ist hier nicht der Ort, die Entwicklung der landwirtschaftlichen Vereine und insbesondere der Pferdezuchtvereine aufzuzeigen. Etwa parallel zur Entwicklung der staatlichen Bemühungen um die Pferdezucht bildeten sich die

130 Kreistierarzt Jansen in Coesfeld vertrat 1834 die Ansicht, daß seit Ende der Pferdehude die Fütterung intensiviert wurde und damit eine allmähliche Vergrößerung der Pferde erreicht wurde, ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1874.

131 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.

132 *Meitzen,* a.a.O., Bd. 2, S. 456.

133 *Lampe,* a.a.O., S. 22.

134 1850 lobte der Beckumer landwirtschaftliche Verein die ernsthaften Zuchtbemühungen des Adels im Kreisgebiet, vor allem des Freiherrn von Böselager zu Heessen, StA MS, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1850.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Bestrebungen der Vereine weiter. Oberpräsident v. Vincke als eifriger Förderer der Pferdezucht in Westfalen empfahl kurz nach der Errichtung des Landgestüts in Warendorf bereits den Beitritt der westfälischen Pferdezüchter zum 1828 gegründeten Verein für Pferdezucht und Pferdedressur in Berlin. Der Aufruf des Oberpräsidenten fand aber nur bei 30 Westfalen Gehör.[135] Der Ruf nach einem Verein für Westfalen wurde aber trotzdem laut, da nur auf Vereinsebene die Geldbeschaffung für eine ertragsfähige Zucht möglich erschien.[136] Die Werbungen des Freiherrn v. Landsberg und des Grafen Schmiesing 1835 für einen Verein zur Verbesserung der Pferdezucht im Regierungsbezirk Münster[137] führten insofern zu einem Erfolg, daß eine regionale Gründung gelang, nicht aber eine großräumigere, die vereinheitlichend hätte wirken können. Der gedruckte „2. Jahresbericht des Münsterschen Vereins zur Beförderung der Pferdezucht" aus dem Jahre 1838 zeigt diese Tendenz wie auch die ähnlicher Vereine, die auf Kreisebene und regional in den übrigen Gebieten Westfalens entstanden. Man versuchte durch Rennen (Bauernrennen), Pferdeschauen und die Aufstellung eigener Beschäler zur Veredelung der Pferdezucht beizutragen. Das Zuchtziel dieser frühen Vereine war weitgehend identisch mit dem der Gestütsverwaltung, was nicht verwundert, wenn man die Mitgliedslisten etwa des münsterschen Vereins betrachtet und dort weitestgehend die staatstragenden Schichten wiederfindet.[138] Zu den frühen Pferdezuchtvereinen gehörte auch der Kommunalverband für die Pferdeveredelung im Kreis Wiedenbrück, der die engagierte Förderung durch den Landrat v. Trzebiatowsky erfuhr und die Zucht nicht nur durch Einstellung von Hengsten, sondern durch die weit wirksamere Maßnahme, die Verbesserung der Stutengrundlage, verbessern wollte.[139]

Einher mit diesen Vereinsgründungen speziell zur Hebung der Pferdezucht gingen Ende der 30er Jahre die Gründungen der landwirtschaftlichen Kreisvereine,[140] die die eifrigste Förderung durch den Oberpräsidenten fanden, wie sein Gutachten vom 31. Mai 1836 über den Stand der Landwirtschaft in der Provinz zeigt.[141] Das Hauptziel dieser Vereine war die Förderung der Landwirtschaft, vornehmlich des Ackerbaus, womit die Bauern Anteil an den modernen Entwicklungen vermittelt bekamen. In den landwirtschaftlichen Kreisvereinen waren die örtlichen Interessen stärker vertreten, und so konnten dort die Vorbehalte gegen die Veredelungsbemühungen des Gestüts eher zum Tragen kommen, und konn-

135 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1829.

136 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1830.

137 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1835; ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1835.

138 ebd., 1838; *Haushofer*, S. 80.

139 Entwicklung der Viehzucht. Monographie des Kreises Wiedenbrück, 1966, S. 56.

140 StAM, Nachlaß Vincke A V Nr. 81a, Statut des Kultur- und Gewerbevereins des Kreises Ahaus vom 25. 5. 1836.

141 ebd.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ten Gegenmaßnahmen unternommen werden. Der landwirtschaftliche Verein von Bielefeld versuchte es mit dem Ankauf von friesischen und oldenburgischen Stutfohlen und dem Ankauf veredelter Pferde aus Hannover und Lippe (Senner Pferde).[142] Im Kreis Steinfurt lehnte eine Kommission der landwirtschaftlichen Gesellschaft, die in Warendorf für die Zucht der Gegend geeignete Hengste aussuchen sollte, eine Deckstation des Gestüts ab, da sie unter den 80 Hengsten keine dem Landschlag entsprechenden Tiere gefunden hatte, was Gestütsdirektor Brenken Anlaß zu ironischen Bemerkungen über das münsterländische Kleipferd gab: „So habe ich keine Instruction, die Königl. Beschäler Leuten aufzudrängen, welche mit ihrem Pferdeschlag zufrieden sind. Dieselben mögen also sich so lange damit forthelfen, bis sie einsehen gelernt haben, daß es bessere und werthvollere Pferde gibt ..."[143]

In den 40er Jahren des Jahrhunderts ging die Wirksamkeit der Zuchtvereine zurück. Auch auf Regierungsseite wurde festgestellt, daß die Beteiligung der landwirtschaftlichen Vereine an Reformvorschlägen in der Pferdezucht nur gering war, da nicht überall eine geregelte Vereinstätigkeit gewährleistet war.[144] Bezeichnend auch, daß der münstersche Pferdezuchtverein 1849 einging.[145] Dazu mag beigetragen haben, daß dieser Verein in den frühen 40er Jahren mehr den Interessen der gehobenen Schichten entgegengekommen war, die Reit- und Rennpferde wünschten. Bezeichnend ist dafür die Haltung eines eigenen Vollblutdeckhengstes. Die Belange der Mehrheit der ländlichen Züchter wurden weniger berücksichtigt.[146]

Nach 1850 setzten von staatlicher Seite Bemühungen ein, da offensichtlich der Erfolg des Landgestüts für die Landespferdezucht mager geblieben war, durch Erlaß die landwirtschaftlichen Vereine zur Mitwirkung bei der Förderung der Pferdezucht anzuhalten.[147] Die Vereine sollten vor allem die Qualität der Stuten durch Konsignation fördern helfen. Aber die Neigung zur Bildung von Zuchtvereinen und zur Belebung der Stutenschauen blieb in den Kreisen äußerst gering. Die staatliche Anregung wurde durch Ministerialreskript vom 19. 12. 1857 nochmals aufgegriffen.[148] Es überwogen noch ablehnende Meinungen, da solch ein Vereinsregulativ als zu beengend für die Grundbesitzer angesehen wurde. Auch sähe der Bauernstand in vereinsmäßiger Bindung zu sehr eine staatliche Kontrolle. Aus dem Regierungsbezirk Arnsberg wie aus dem Mindener Bereich kamen die meisten ablehnenden Stimmen. Die Klagen über die schlechten Beschäler wurden

142 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1840.
143 ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1851.
144 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1849.
145 ebd., Regierung Münster VIII-13-6, 1852.
146 ebd., Oberpräsidium Nr. 1793 Bd. 1, 1839; ebd., Kr. Steinfurt, LA Nr. 83, 1839.
147 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1850.
148 ebd., Regierung Arnsberg I Nr. 1392, 1858.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

weiter mit der Ablehnung von Zuchtvereinen vermengt. Erst allmählich wurde das Interesse an der Vereinstätigkeit geweckt. Die landwirtschaftlichen Vereine hatten ihre Bildungsarbeit verstärkt, und ihre lokalen, temporären Erfolge ermutigten zu weiteren Vereinsgründungen, auch von Pferdezuchtvereinen, in den 60er und 70er Jahren des Jahrhunderts. Wo die Zuchtziele der Vereine und des Gestüts, das sich seit den 60er Jahren zunehmend Züchterwünschen öffnete, einander entsprachen, konnte die Zusammenarbeit sogar nutzbringend sein.[149]

Die Aufgaben der privaten und der öffentlich geförderten Pferdezuchtvereine waren recht einheitlich. Eine Aufgabe war die Förderung und Verbesserung der Zucht durch den Erwerb besserer Stuten oder, wenn der Gegensatz zur Zuchtrichtung des Gestüts betont wurde, durch den Erwerb von Hengsten. Tierschauen und Leistungsprüfungen, aber auch Belehrung und Erfahrungsaustausch machten weitere Aufgabenbereiche der Vereine aus. Und so sehr die richtungsgebende Tätigkeit der Vereine neben, mit, ja teilweise vor den staatlichen Bemühungen hervorgehoben werden muß, so bleibt doch der Erfolg der einzelnen, oft kurzlebigen örtlichen wie regionalen, aber auch der langlebigeren größeren Vereine – neben dem münsterschen Verein ist der Verein zur Beförderung der Zucht und Dressur der Pferde zum Dienste der Kavallerie im Regierungsbezirk Arnsberg zu nennen – zunächst noch gering. Es bleibt der Vorwurf der Planlosigkeit bis zum Ende der 80er Jahre, da praktisch jeder Verein nur für sich arbeitete und keine übergreifenden Zuchtziele verfolgt wurden.[150] Diese Planlosigkeit der Vereinstätigkeit kann leicht an der Politik beim Ankauf der Stuten oder Hengste veranschaulicht werden. Neben der schon oben angesprochenen Gestellung von Vollbluthengsten in Münster Ende der 30er Jahre lassen sich Erwerbungen von Mecklenburgern,[151] Normannen, Holsteinern, Hannoveranern, Sennern, Friesen oder Oldenburgern[152] finden. 1835, als die Kreisstände in Coesfeld sich recht deutlich gegen die königlichen Beschäler aus Warendorf ausgesprochen hatten, wurde der Ankauf von Oldenburgern und Holsteinern versucht, was aber an der Verweigerung eines Zuschusses scheiterte, da die Regierung in Münster die vom Kreis bewilligten Gelder sperrte.[153] Seit der Jahrhundertmitte wurden bei den nun zunehmend auch vom Staat geförderten Stuten- und Hengsterwerbungen neben Oldenburgern auch Belgier, Dänen, Ardenner, Clydesdales und französische Percherons eingeführt. Der Vorwurf planloser Kreuzungen bis zum Jahrhundertende muß wohl auch die Mehrzahl der Vereine und privaten Initiatoren treffen.[154]

149 ebd., Kr. Borken, LA Nr. 47, 1864.

150 *Böing*, a. a. O., S. 9.

151 StAM, Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 1, 1829 – Mecklenburger für den Kreis Wiedenbrück oder Hannoveraner aus der Grafschaft Hoya.

152 ebd., Oberpräsidium Nr. 1791 Bd. 2, 1840; ebd., Nr. 1793 Bd. 1, 1842.

153 ebd., Kr. Coesfeld, LA Nr. 347, 1835.

154 *Lampe*, a. a. O., S. 22.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Der entscheidende Umschwung in der westfälischen Pferdezucht ging aber trotz mancher Mißerfolge der Vereine von diesen aus, da sie mit öffentlicher Unterstützung allmählich die Zuchtverhältnisse ordneten. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang der „westfälische Bauernkönig" Freiherr v. Schorlemer-Alst, der 1888 zusammen mit dem Tierarzt Doppheide den Pferdezuchtverein für das nördliche Münsterland gründete.[155] Der Weg der Zusammenschlüsse und Zusammenarbeit der örtlichen Zuchtvereine erwies sich als geeignetes Mittel, die Zuchtziele zu vereinheitlichen. Über den Ausschuß des landwirtschaftlichen Provinzialhauptvereins für Westfalen mit seinem Beschluß vom 16.11.1894, die Provinz in zwei Zuchtgebiete für Warm- und Kaltblut einzuteilen,[156] über die Kommission zur Hebung der Pferdezucht in Westfalen, deren Beschlüssen sich das Landgestüt in Warendorf auf Bitten des landwirtschaftlichen Provinzialvereins anzupassen suchte,[157] kam es 1904 zur Einführung des Westfälischen Pferdestammbuches, das mit seiner Forderung nach der Zucht eines starken, schnell gehenden Lastpferdes und eines schnellen Wagen- bzw. Reitpferdes den alten Wünschen westfälischer Pferdezüchter wie den Absichten des Landgestüts entsprach[158] und der Pferdezucht in Westfalen endlich zum Erfolg verhalf.

155 ebd., S. 25.

156 StAM, Regierung Münster Nr. 1096, 1894.

157 ebd., Kr. Borken, LA Nr. 47, 1896.

158 ebd., Regierung Münster VIII-13-6, 1906.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 138, 1988 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org